

rath verstanden sein sollte, vorgetragen worden sei, halten wir schlechterdings für unmöglich, denn kein Militär von Einsicht würde das „den Weimar vor sich her treiben,“ um die Winterquartiere in Thüringen einnehmen zu können, in der damaligen Situation Wallensteins sich so leicht vorgestellt haben, wie der Verfasser.

18.

Votum ejusdam secreti consilarii imperatoris.

In diesem Votum*) bekennt sich Slavata ausnahmsweise einmal selbst als Verfasser, indem er sich auf seine Verwandtschaft mit Wallenstein und auf seine Bekanntschaft mit ihm von der Zeit her beruft, wo dieser noch als Knabe bei seinem Oheim auf Koschumberg die Schule besuchte und insgemein „der Dolle von Wallstein“ genannt wurde. Auch bittet er nicht mehr, wie in dem wohlgemeinten Bedenken, „von seiner wenigen Person keine Meldung zu thun“ und die Sprache ist entschiedener. Er dringt nicht allein geradezu auf die keinen Augenblick länger zu verschiebende Entsetzung des Herzogs, sondern vermischt sich sogar, seiner sonstigen Devotion entgegen, dem Kaiser indirect darüber Vorwürfe zu machen, daß seine Beschwerden gegen Wallenstein aus dem Jahre 1624 und sein Rath, ihm im Jahre 1631 das Generalat nur in der Eigenschaft eines Generallieutenants des Königs zu übertragen, unberücksichtigt geblieben. Das alles sind Anzeichen vom vorgerückten Stadium der Wallensteinfrage.

Wie er selbst sagt, entstand das Schriftstück aus Notizen, welche er sich für die nach der Rückkunft des Grafen Trautmannsdorf in Aussicht genommene allgemeine Berathung (consilium generale), wenn er dazu berufen werden sollte, gemacht, denn bei der letzten Berathung**) sei von den Ursachen, warum die Aenderung

*) Aretin. Urkunden, Nr. 29.

**) Am 27. November hat laut einer Notiz in der Slavata'schen Correspondenz eine größere Berathung stattgefunden, an welcher auch König Ferdinand III. Theil nahm.

vorzunehmen sei und in welcher Weise sie zu geschehen habe, keine Rede gewesen. Darauf müsse aber tiefer eingegangen werden. Zur besseren Erinnerung habe er also seinem Faunus,*) was er darüber denke, in die Feder dictirt. Man kann dieß glauben, erklärt wird aber damit keineswegs, weshalb er gerade seine Ansichten in einer Denkschrift und nicht im Rathe vorbringen wollte. Dauerte es ihm zu lange bis zur nächsten Rathssitzung? Mitgewirkt dürfte auch das haben, denn er brannte vor Ungeduld, sein Ziel zu erreichen. Der eigentliche Grund scheint aber doch wo anders zu suchen zu sein. Er erwähnt, das letzte Votum habe ihm geschadet. Das will wohl so viel sagen, als er sei mit seinen Erlogenheiten auf Widerspruch gestoßen. Um das zu vermeiden, schlich er sich lieber heimlich an den Kaiser heran. In gewohnter Weise nimmt er dann Gott zu Zeugen, daß er mit Hintansetzung jeder Leidenschaft nur, was Gewissen und Vernunft und die Treue gegen S. M. ihm eingebe, vorbringen werde.

Zur Beleuchtung und Bekräftigung seiner Anschuldigungen knüpft er an Wallensteins Sprichwort: fare, disfare et far ad intendere an, das selbstverständlich im schlechtesten Sinne gedeutet wird. Auch die bereits aus der Denunciation vom Jahre 1624 und aus der ersten Kapuzinerrelation her bekannte Aeußerung desselben von der hohen Stellung derjenigen, die über Heere gebieten, unter Hinweisung auf die römischen Imperatoren, wird wieder hervorgeholt, um dem Kaiser es nahe zu legen, daß ihm an Friedland leicht ein Gegenkaiser oder doch ein Gegenkönig von Böhmen erstehen könnte. Klug berechnet auf den streng katholischen Monarchen ist es ferner, wenn er ihm Friedlands Hinneigung zum Atheismus, seinen astrologischen Aberglauben, sein Vorhaben, den kirchlichen Zustand vor dem Jahre 1612 wiederherzustellen, seine Begünstigung der Ketzer im Heere, am Hofe und in den Herzogthümern und seine Feindseligkeit gegen die Jesuiten

*) Er pflegte seinen Geheimschreiber seinen Faunus zu nennen. In einem Schreiben vom 2. August 1634 heißt er denselben Petrićel, d. i. den kleinen Peter.

lebendig vor Augen führt. Seine Finanzoperationen, seine Habsucht, sein immer weiter gehendes Verlangen nach Ausnahmstellungen für sich und seine Erben und die auf die heimische Bevölkerung gewälzte Last der Winterquartiere bilden weitere Gravamina. Einige derselben erinnern an frühere Slavata'sche Enunciationen, wie die Manipulationen Wallensteins mit entwerthetem Gelde und dessen Weigerung, von seinen Besitzungen die Wein- und Biersteuer zu entrichten, an jene vom Jahre 1624, und die Bemerkung, er habe bei seinen geistlichen Stiftungen nicht die Vermehrung der religiösen Andacht, sondern nur die Staatsraison im Auge, an 1624 und die erste Kapuzinerrelation, während des Verlangens nach den beiden Lausitzen so wie der Minderung Böhmens durch das beständig sich vergrößernde und mit Lasten verschonte Herzogthum Friedland auch in der Wolfenstein'schen Relation gedacht wird.

Von Schritten Wallensteins, welche auf seine Treue einen Verdacht werfen, weiß Slavata bis jetzt nur dessen Verhalten während des Sachseneinfalles anzuführen. So soll er den Statthaltern und dem Commandirenden Marradas Furcht eingeflößt und diesen zum vorzeitigen Abzug von Prag bewogen, ja sogar die Sachsen selbst herbeigeloct haben. Auch das, daß er sie bei ihrem Rückzug auffallend glimpflich behandelte, vorher aber eine geheime Unterredung auf dem Schlosse Raunitz mit Arnim hatte, wird ihm vorgeworfen.

Auf was Slavata seine Behauptung von einem illoyalen Einverständnis des Herzogs mit den Sachsen stützt, gibt er nicht an. Wir haben die Berichte, die sich gerade über diese Episode besonders zahlreich in seiner Correspondenz im Neuhauser Archive finden, durchgesehen und auch nicht eine Spur davon entdeckt. Es ist daher ohne Zweifel wie so vieles andere eine Ausgeburt seiner Phantasie. Daß Wallenstein bereits am 8. October 1631, also noch lange vor dem Einfall der Sachsen in Böhmen, vom Kaiser nicht bloß ermächtigt, sondern aus eigener Initiative aufgefordert worden war, mit Arnim

Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, wird dem geheimen Rathe wohl auch nicht verborgen geblieben sein. Wenn er dessenungeachtet daraus eine Verdächtigung schmiedet, so beweist das nur die Dreistigkeit seines Vorgehens. Was die chevalereske Behandlung der Sachsen bei ihrem Abzuge von Prag anbelangt, so gibt der dringende Wunsch, welchen der Kaiser damals hegte, mit Sachsen einen Separatfrieden zu Stande zu bringen, hiefür genügende Aufklärung. Ein ähnliches Bewandniß hatte es wohl auch mit der späteren Freilassung des bei Steinau gefangenen Grafen Thurn; denn wenn ein Frieden auf breiterer Basis zu Stande kommen sollte, so mußte hiezu der Beitritt Schwedens erwirkt werden; dabei konnte aber Thurn gute Dienste leisten, wie es Bischof Anton in einem seiner Briefe an den Herzog selbst anerkannte. Uebrigens erfolgte die Freilassung des Grafen nicht bedingungslos, sondern wurde mit der Herausgabe mehrerer festen Plätze erkaufte.

Auch an leerem Gerede und Hörensagen mangelt es in dem Botum nicht. So z. B. von der allenthalben nacherzählten und bereits oben (Seite 183) gewürdigten Aeußerung des Herzogs, der Graf Schlik habe ihm eine Mine gelegt, er aber habe immer eine Gegenmine in Bereitschaft und bedaure nur, daß er ihn nicht vor seiner Abreise (aus dem Feldlager in Schlesien) umbringen ließ; ja er hätte, wie einige wissen wollten, ihm sogar, aber zu spät, Mordel-mörder nachgesendet. In dasselbe Gebiet gehört auch der citirte Ausspruch des Churfürsten von Sachsen, „der Kaiser habe auf der Welt keinen gehässigeren und größeren Feind als Friedland, und es drohe dem Kaiser von ihm viel weniger Gefahr, als von diesem.“ Ueber diese Aeußerung so wie über das Verhältniß Friedlands zum churfürstlichen Hofe folgen unter III, 22 u. V, 2 einige Andeutungen, welche das Erlogene letzterer Aeußerung genugsam darthun werden.

Das weitaus größte Interesse in dieser Deduction nimmt der Plan in Anspruch, welchen Slavata für die Durchführung der militärischen Action gegen den Herzog entwirft.

Graf Gallas ist von Sr. Majestät auf einen bestimmten Tag nach Prag zu citiren, welchem Befehle zu größerem Nachdruck einige eigenhändige Worte beigefügt werden mögen; dann sind zu ihm zwei Commissäre zu schicken mit folgendem Auftrag:

Vorerst wird an Gallas ein zweites Handbriefl übergeben, in welchem ihm der Kaiser, auf die Commissäre sich beziehend, kurz seinen Willen eröffnet, die Waffen vom Herzog auf seinen Sohn, den König, zu übertragen, Gallas selbst aber inzwischen als künftigen Adlatus des Königs dem Heere vorzusetzen. Mittlerweile wäre an den Herzog die ohne Angabe der Ursache in allgemeinen Ausdrücken gehaltene Vorladung, alsbald vor Sr. Maj. hier in Wien zu erscheinen, zu schicken, und Se. königl. Majestät hätte sich an die böhmische Grenze, vielleicht nach Budweis, zu begeben. Das alles könnte fast gleichzeitig geschehen. Ueberdieß würde Se. Maj. gleichermäße an alle Generalofficiere Handbriefl schreiben mit dem Ansinnen und dem gnädigen Befehl, daß sie den König als ihren Herrn anerkennen.

Außerdem sind, damit sie geheim blieben, vierzig geschriebene Patente den Commissären beizugeben, welche von dem Herrn Gallas nach dem ihm ertheilten Rathe den einzelnen Obersten, wenigstens den hervorragenderen, zu senden wären. Sobald dieß geschehen, hätte sich der König je nach der Entwicklung der Dinge weiter unter die Truppen zu begeben, [von dem Oberbefehle] Besitz zu ergreifen und mit Gottes Zulassung (virtute) die Schlacht für das Heil, nicht für die Zerrüttung der Völker zu kämpfen.

Stellt sich der Herzog von Friedland, so wird die Zeit lehren, was weiter Sr. Majestät zu rathen sei. Erscheint er nicht, so wird zu erwägen sein, wie er mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen wäre, damit er nicht, da er rachsüchtigen Geistes ist, etwas Böses (obwohl er wegen seiner weltbekannten Fehler und des dadurch erzeugten Hasses wenig vermögen wird) ausfinne. Wenn nur die Waffengewalt in den Händen des Königs und der Getreuen sich befindet, wird es an Mitteln nicht fehlen.

Denkt man sich das, was mit dem Herzog selbst und den ihm nächststehenden Getreuen vorging, und das zwar in Vorschlag gebracht, aber durch den schnellen Erfolg überflüssig gewordene Eintreten des Königs Ferdinand III. hinweg, so hat man bereits in den Grundzügen die spätere militärische Action vor sich. Es ist das ein Moment von Wichtigkeit, weil damit Slavata auch als der in-

tellectuelle Urheber dieser Action sich darstellt. Im Keim hat er den Plan übrigens schon in der zweiten Kapuzinerrelation niedergelegt.

Es ist nur noch herauszubringen, um welche Zeit Slavata diese Dispositionen entwarf. Auch dafür gibt es einen Anhaltspunct, da er im Eingange des Botums sich auf den jüngst, d. i. wohl den am 27. November abgehaltenen Rath in Betreff der Klagen der Böhmen beruft, worüber, so wie über die Frage, was mit dem Herzog zu geschehen habe, die Entscheidung bis nach der Ankunft des Grafen Trautmannsdorf vertagt worden war, die nach der Beschaffenheit seiner Sendung zum Herzog schon um die Mitte December als möglich betrachtet werden konnte. Da nun der in seiner Agitation niemals säumige Slavata sein Botum, wie er vorgab, der besseren Ueberlegung halber für das nach der Rückkehr des genannten Grafen abzuhaltende „consilium generale“ schriftlich formulirte, so mag die Entstehung in die erste Hälfte des December fallen. Aretin sagt dießfalls, es finde sich keine Nachweisung, wann dieses Schriftstück von Slavata dem bayerischen Abgeordneten mitgetheilt worden, und reiht es in seine anderen Urkunden zwischen den 25. und 28. December ein.

Trügt uns unsere Vermuthung nicht, so hat das Botum bereits der Instruction als Vorlage gedient, welche Maximilian den 22. December aus Braunau an Michel in Wien abgehen ließ, denn auch da wird, wie in dem Botum, dem gottesfürchtigen Kaiser das Fluchen und Gotteslästern seines Feldhauptmannes und dessen Hang zur Sterndeuterei vorgehalten. *)

Es ermangelt an dem Segen Gottes, als den man auf des Herzogen Seiten so vielfältig gleichsam mit Füßen tritt, fintemalen unschwer zu er-messen, . . . daß J. M. als ein so gottseliger Kaiser selbst höchst vernünftig zu gedenken, was doch derjenige bei seiner Kriegsdirection von dem allmächtigen Gott für Glück und Segen haben könnte, welcher seine Allmacht mit so erschrecklichen, unerhörten alten und neu erfundenen Fluchen und Gottes-

*) Aretin. Urkunden, Nr. 28.